

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Hamlet Churchill

(O. Gulbransson)



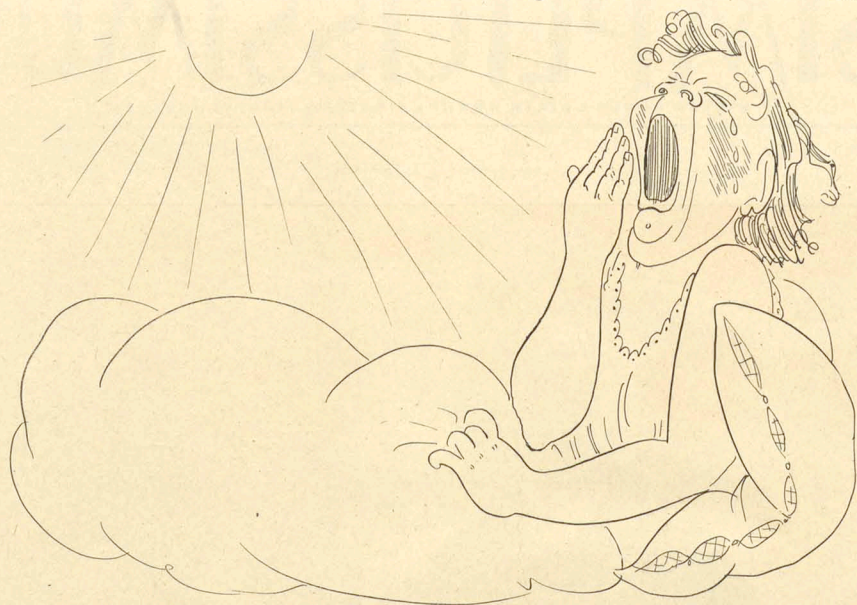
„Sein oder Nichtsein, das ist jetzt die Frage!“

Amleto Churchill: „Essere o non essere...! È questa adesso la questionel,“

Churchill Hamlet: „Etre ou ne pas être, là est la question actuelle!“

Eos, die Göttin der Morgenröte

(Fr. Bliak)



Eos, la Dea dell' aurora

Éos, la déesse des aurores

DER ANFALL / VON WALTER FOITZICK

Der Herr war einige Tage verreist gewesen, nun steigt er die Treppe zu seiner Wohnung hinauf, steckt den Schlüssel ins Schlüsselloch und dreht ihn herum. Die Tür geht auf. Alles funktioniert ausgezeichnet. Wenn der Schlüssel so vorzüglich geht, weiß man, daß im Innern der Wohnung alles in Ordnung ist. Niemand ist drin gewesen, keiner hat den versilberten Schöpflöffel gestohlen oder die Schuhe mit den schadhaften Sohlen. Es ist ein beruhigendes Gefühl, die Wohnung so hermetisch abgeschlossen zu finden, genau so, wie man sie verlassen hat. Da fällt dem Herrn noch zur rechten Zeit ein, daß das mit dem hermetischen Abschluß ein Unsinn ist. Jede Wohnung hat einen Spalt, durch den die Außenwelt eindringen kann: den Spalt am Briefkasten.

Sehr hastig öffnet der Herr den Briefkasten an der Tür. Da sprudelt es ihm auch schon entgegen: Briefe, Postkarten, Rechnungen, Drucksachen, all die Briefschaften des täglichen Bedarfs und Verdrußes.

Hastig fingert er in den Papieren herum, als suche er etwas Bestimmtes. Da ist das Bestimmte auch schon: ein Fensterbrief, so ein Brief, durch dessen Umschlag man an einer Stelle hindurchsehen kann. Was man da sieht, ist eigentlich nicht erschreckend, es ist der Name und die Anschrift. Aber man weiß aus Erfahrung, viele Fensterbriefe haben es in sich, namentlich wenn man durch das Fenster noch Teile eines Amtsstempels erkennt.

So ein Brief ist es, den der Herr in seinen nun leicht zitternden Fingern hält. Einen dieser Finger benützt er, um ihn seitwärts in den Verschuß zu stecken und ihn dann roh aufzureißen, was dem Umschlag kein schönes Aussehen verleiht und jedem Kriminalisten zeigt, daß hier nervös aufgerissen wurde.

Es wirkt auf den Herrn nicht besonders beruhigend, daß neben dem Amtsstempel jetzt das schlichte

Wort Finanzamt sichtbar wird, obwohl der Herr immer gehört hat, daß die Herren vom Finanzamt zu den höflichsten gehören. Höchst sonderbar, daß also das Wort Finanzamt nicht lindernd wirkt, nicht wahr? Noch in Hut und Mantel eilt der Herr mit dem Schreiben ans Fenster. Ruhig Blut, sagt er sich, es soll noch Schlimmeres geben. Sein Blick fällt auf eine Seite mit viel gedrucktem Text und einigen geschriebenen Zahlen. Ach, er weiß schon, so

Rückblick / Von Ratastöck

Wie schön ist ein Garten mit Beeten und Setzen! Tur leider hatten wir heuer Schnecken, behauste und nackte, unermessen, die haben uns alles weggefressen.

Auch anderwie hat das Ding einen Saßen. Wir hatten nämlich außerdem Schnafen. Und sind wir einmal im Freien geseßen, dann wurden wir selber fast aufgefrissen.

Aber Schniden und Schnoden — um 's offen zu sagen — hatten wir allerdings nicht zu flagen, weil diese Sorten von bösen Tieren bis dato gottlob noch nicht existieren.

Gebatene Schnuden herentgegen fämen uns jeberzeit sehr gelegen ...

Gott möge es ihnen in Gnaden verzeihen, daß sie nur in der Lüneburger Zeibe gebeißen!

etwas wird er nie verstehen, trotz reichlich genossener Schulbildung inklusive vieler griechischer unregelmäßiger Verben und mathematischer Gleichungen mit einer Fülle von Unbekannten, deren Geheimnisse aufzudecken nie seinem Bedürfnis entsprach.

Da ist noch eine Seite mit etwas Geschriebenem. Er liest: „Nach Abzug der von Ihnen angebenen Werbungskosten fällt eine Steuer nicht an.“ Sein erster Gedanke ist: wer fällt nun nicht an?

Die Sache scheint nicht allzu unangenehm zu sein, denkt er dann, aber er ist leidgeprüft, deshalb kommen ihm Zweifel; vielleicht ist das nur eine Wunschvorstellung von ihm.

Was tun? Nun, der Herr besitzt eine größere Bibliothek mit allerlei gelehrten Büchern. Welches könnte man fragen? Ach, natürlich da stiehn ja die Wörterbücher der deutschen Sprache, die werden Klarheit geben.

Er sucht unter „Anfall“. Er erfährt, daß Anfall gleichbedeutend mit Überfall oder Angriff ist. Hm, so etwas kann hier wohl kaum gemeint sein. Dann teilt ihm das Buch mit, daß man das Wort Anfall bei plötzlichem Auftreten von Krankheit oder sogar von Heiterkeit gebraucht.

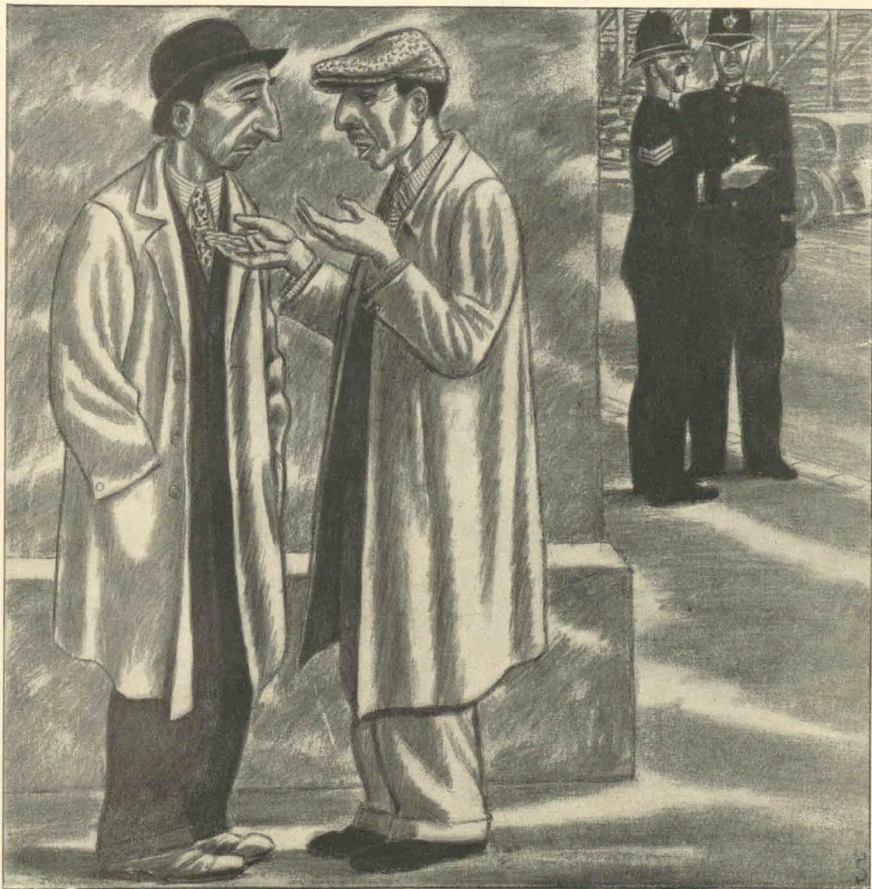
Der Herr denkt sich, das Buch sollte lieber keine solchen Witze über die Steuerbehörde machen, lieber nicht!

Auch von Erbschaft ist aus Anlaß von Anfall die Rede. Donnerwetter, sollte etwa ...?

Der Herr schlägt ein anderes Lexikon auf, und da findet er bei dem Wörtchen anfallen die lapidaren Sätze zu seinem Gebrauch: „Rüder haben ihn im Walde angefallen“ und „der Hund fällt alle Leute an“. Von Steuern findet er nichts. Dem Herrn wird angst und bange bei solcher Lektüre und er schließt schnell das Buch. Vielleicht ist es nicht mehr tragbar. Aber er will die Wahrheit, so ruft er einen erfahrenen Freund an und erfährt nun zuverlässig, daß er keine Steuern weiter zu zahlen braucht. Da legt er Hut und Mantel ab und fühlt sich teils wie neugeboren, teils wie dem Leben wiedergeschenkt.

Gutes Geschäft in London

(Erich Schilling)



„Sally, ich kann dir sagen, die Nazi schreiben wirklich gut; ich habe mit dem Flugblatthandel hintenrum fast zweihundert Pfund verdient!“

Buon affare in Londra: „Sally, ti posso dire che i Nazi scrivono davvero bene. Con lo specchio clandestino di fogli volanti ho guadagnato quasi 200 sterline!..“

Bonnes affaires à Londres: „Sally, je dois te dire que les Nazis écrivent vraiment bien. Avec le commerce clandestin des feuilles volantes, j'ai gagné presque 200 livres!“

Feingemacht! / Von Dirks Paulun

Es war ein festlicher Anlaß. Da lohnte es sich schon, den Kamm unter Wasser zu halten und für ein Stündchen das leichtere Handtuch des Hauses um die feuchtgesträhten Haare zu schlingen. Locken mögen schön sein, aber seitlich hinter den Ohren dürfen sie bei Männern nicht allzu üppig hervorquellen. Der Anlaß war gar so festlich. Es lohnte sich, die abgeschabten Kanten der Jacke mit dem Füll

einzuführen. Kunststopfen wäre zwar teuer, aber doch längst nicht so unmarklich.

Es galt, die Teilnahme an einer geradezu außerordentlichen Feier. Es lohnte sich immerhin, die unteren Ränder der Hosenrohre zu scheren. Selbst bei guten Stoßblitzen können Fransen entstehen. Fransen sind keine Schande. Fransen beweisen gar nichts. Vielmehr sie beweisen, daß ihr Inhaber seine Hosen verschwenderisch wie ein junger Fürst tief auf Schuh und Hosen herabhängen läßt. Und sind sie erst abgeschoren, dann braucht man überhaupt nicht mehr von Fransen zu reden.

Wir reden auch nicht breit von weiteren Kleinigkeiten, wie Fleckvertreiben, Nagelpflege, Manschettenumdrehen; wir müssen nur erwähnen, daß all das Zeit kostet, daß es allerhöchste Zeit wurde, aus dem Haus zu kommen.

Blind raffte er Hut und Mantel und Hausschlüssel an sich, die Kölnischwasserflasche aus der Schreibtschläde und gab einen guten Schuß ins frische Taschentuch. Es war das letzte saubere, und es war schlimm genug. Aber was für ein Glück, daß er sich nicht auch noch Hemdbrust, Hände und Wangen — mit Tinte parfümiert hatte.

Die Braut

(K. Heiligenstedt)



„Mein Zukünftiger hat absolut keinen Sinn für die Segelei,
er wird wohl 'ne Wiege aus dem Kahn machen lassen!“

La fidanzata: „Il mio futuro sposo non ha alcun senso pel
veleggiare; egli certo farà fare del battello una culla,“

La fiancée: „Mon futur n'a absolument aucune disposition pour
la voile, il fera sûrement faire un berceau de ce canot!“

DER TOTE KATER

VON REINHARD KOESTER

Zwölf Jahre lang hatte ein schwarzer Kater der Witwe Wilke ihren ebenfalls vor zwölf Jahren verstorbenen Lebensgefährten ersetzt, und sie hatte mit ihm viel weniger Mühe und Sorgen gehabt, zumal sie vorsorglich an ihm jenen chirurgischen Eingriff hatte vornehmen lassen, der ihn eigentlich des Rechtes beraubte, sich welterhin Kater zu nennen. So streunte er nicht nachhering herum, wie dies ihr Sellger zu tun beliebt hatte, und stand auch sonst als Zimmergenosse in gutem Geruch. Man kann sich also den Schmerz der Witwe Wilke vorstellen, als sie ihren 'Kati' tot auf dem Sofa fand. Sie ließ den langen Spankorb, in dem sich zehn Pfund Johannisbeeren zum Einmachen befanden, fallen und weinte bitterlich. Aber auch als sie sich wieder gefaßt hatte, lehnte sie die Zumutung, den geliebten Leichnam den üblichen Weg toter Tiere gehen zu lassen und ihn sachkundiger Verwertung zuzuführen, entzückt ab, denn sie wollte sich nicht der Möglichkeit aussetzen, später beim Anlecken einer Briefmarke mit ihm in eine sozusagen transzendente Berührung zu kommen. Für so zart besaitete Tierliebhaberinnen gibt es in Berlin einen Hund- und Katzenfriedhof, auf dem man sich ein richtiges Grab für seinen toten Liebling erwerben kann. Obwohl die Witwe Wilke sonst nicht verschwenderisch war, scheute sie die Kosten nicht, und sorgte ihren 'Kati' sogar in den Spankorb ein, ungeachtet sie dafür in der Obstandlung ein Pfund von RM. 1.50 hinterlegt hatte. Dann bedeckte sie ihn mit Tannenzweigen und einigen Stiefmütterchen aus dem Blumenkasten am Balkon, deckte dickes Packpapier darüber und verschnürte den Korb säuberlich.

Als sie in die Haltestelle der Straßenbahn kam, war diese wie üblich eben abgefahren, und die nächste war überfüllt. Fast eine Stunde lang mußte die Arme im dichten Gedränge stehen, bis der Wagen sich zu leeren begann und sie schließlich als eine der letzten ausstieg. Es war ein drückend heißer Tag — kein Wunder, daß ihr manchmal die Augen zugefallen waren. Nun griff sie nach ihrem Sargkorb, den sie hinter sich gestellt hatte, und schritt wehmütig dem Tierfriedhof zu. Ein alter freundlicher Wärter führte sie zu der kleinen Grube und löste die Verschnürung des Korbes. Die Witwe Wilke wollte dagegen Einspruch erheben, aber der Wärter belehrte sie, daß es seine Pflicht sei, das Behältnis zu öffnen,

um sich zu überzeugen, ob es nicht etwa die Leiche eines unerwünscht zur Welt gekommenen Menschleins wäre. Und dann starrten vier Augen in maßlosem Erstaunen in den Korb — die Witwe Wilke schrie auf und war einer Ohnmacht nahe — statt des toten Katers lag eine Tüte mit herrlich duftendem Kaffee im Korb, sicherlich an zwei Pfund, und daneben eine ebenso schwere Speckseite! Da auch in einem viel mißtrauischeren Menschen wie diesem freundlichen alten Wärter kaum der Verdacht aufkommen konnte, die Witwe Wilke sei willens gewesen, hier Kaffee und Speck verscharren zu lassen, blieb nur die nahegelegene Erklärung, daß sie den Korb in der dichtbesetzten Straßenbahn mit einem anderen vertauscht hatte. Nun muß gesagt werden, daß die Witwe Wilke nächst ihrem verstorbenen 'Kati' nichts so liebte, wie einen kräftigen Bohnenkaffee und Bratkartoffeln in Speck. Außerdem würde sich der jetzige Besitzer des toten Katers auch auf eine Zeitungsanzeige hin nicht zu melden wagen, da er diesen in Kriegzeiten hochbegehrten Warenbestand sicherlich nicht einwandfrei erworben hatte. Schmerzbedingt entfernte sich die Witwe Wilke — und schmerz bewegt schaute der freundliche Wärter ihr nach, denn er hatte gehofft, daß sie ihm einen Teil des Schatzes abgeben würde...

Um dieselbe Zeit schritt ein etwas wohlbeleibter Herr von etwa fünfzig Jahren einem hübschen kleinen Landhaus in Lichterfelde zu. Trotz seines rötlich angehauchten Gesichtes sah er angegriffen und übermächtig aus, wie er überhaupt einen etwas verlegenen und verängstigten Eindruck machte. Das erscheint begrifflich, wenn man erfährt, daß Herr Klingebiel diese Nacht nicht zu Hause bei seiner Gattin verbracht hatte — angeblich, weil er die letzte Bahn infolge wichtiger geschäftlicher Besprechungen verpaßt hatte. Vor seinem Hause stockte er einen Augenblick, dann aber warf er einen triumphierenden Blick auf den länglichen Spankorb in seiner Hand und ging, ein sicheres, unschuldiges Lächeln aufsetzend, ins Haus.

„Riech mal daran!“ sagte er geheimnisvoll zu seiner Frau, die ihn mit mißtraulich-forschenden Blicken empfing. Das tat sie, aber das von Herrn Klingebiel erwartete selige Lächeln blieb aus. Kurz darauf sammelten sich neugierig aufhorchende Leute vor dem friedlichen Landhaus, denn man hörte Laute höchster Erregung aus unverkennbar weiblichem Munde. Und dann flog in hohem Bogen ein schwarzer Gegenstand aus dem Fenster, der sich als ein toter Kater entpuppte. Wie gut, daß die Witwe Wilke dies Schauspiel nicht erleben mußte — — —

Sommermärchen

Von Gottfried Koldewey

Das ist schon wirklich wunderbar, fein Steig führt in das Feld, wo mitten der Solander sich zur Roße dicht gefellt.

Ist's nur ein bunter Riefenstrauch, doch Sommer hingefellt, zu teilen Duft und Schönheit aus weit übers uns hohe Feld?

Nur scheint, daß der Solanderbusch in seinem weißen Schwarm recht tüchtig und recht minniglich vergilbt den grünen Arm.

Die Roße tut zwar sehr und still, doch drängt sie sich auch hin, sie blüht, weil es der Sommer will, sie hat sonst nichts im Sinn.

So stehen sie im Sommerlicht, ihr Wort ist nichts als Duft, sie adhten rings die Felder nicht und nichts, was ringsum ruft.

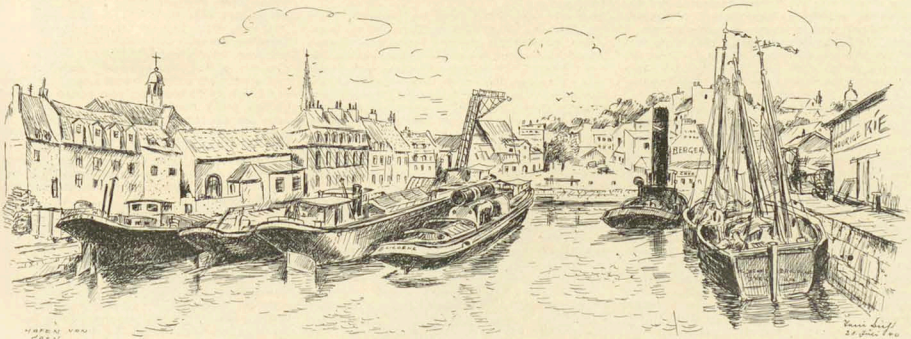
Der Säher sagt, die Elfter schreit, es klopfet der Specht im Wald, der schwarze Rabe prophezeit des Wetters Allgewalt.

Doch Solterbusch und Rosenstrauch verbleiben minniglich, denn was gibt größte Stärke auch als Glaube nur an sich.

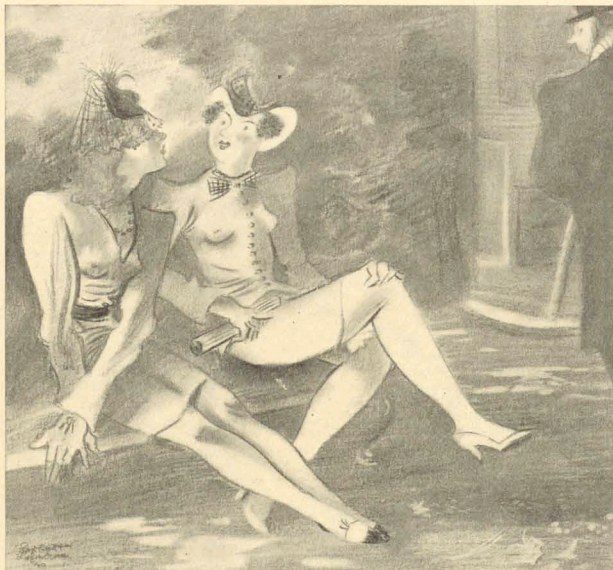
Mag kommen, was da kommen mag; Solang der Sommer glüht, gepriesen sei der goldne Tag, das Herz der Erde blüht.

Im Hafen von Caen — Nel porto di Caen — Dans le port de Caen

(Tonl. Bicht im Felde)



VON ERIK STOCKMARR



„Sag mal, Grete, bist du mir eigentlich gar nicht mehr böse, daß ich dir seinerzeit Oskar weggeschnappelt habe?“ — „Nein, wirklich nicht — ich gönne dich ihm!“

Generalität d' anime: "Dimmi un po', Grete, non sei davvero più arrabbiata con me per averli o allora rubato via Oscar?" — "Oh, assolutamente no! Anzi ch' egli ti goda pure!.."

Generalität fr. de ce que je t'ai enlevé en son temps Oscar?" — „Non, absolument pas, je te l'accorde volontiers!“

Ich habe immer eine Vorliebe für Trümereien gehabt. In der Nacht träume ich niemals, das kann ja jeder Mensch tun, am Tage aber gehe ich immer herum und träume. Das macht mir viel Spaß. Was ich am liebsten träume, ist, daß ich eine ganz andere Person bin, z. B. ein Held. Ich könnte dasselbe tun wie ein kleiner Knabe, der im Kino saß und einen Cowboy-Film sah, und als der Cowboy zum Schluß mit seiner Geliebten über die Prärie ritt, sprang der Knabe auf und schrie: „Das bin ich! Das bin ich!“

Ich bin auch mit mir —. Oft träume ich, daß ich ein berühmter Filmschauspieler bin, der von Hunderten von schönen Frauen umgeben ist. So etwas amüsiert mich! In meinen Träumen bin ich gewöhnlich in sehr dramatische Situationen verwickelt, und ich habe immer große Erfolge. Immer werde ich mit Jubel und Begeisterung empfangen. Ich bin aber fast ausschließlich um über meine zahlreichen Heldentaten zu sprechen. Das soll man nicht tun. Ich mag nicht, wenn Menschen prahlen und wichtig tun.

Die Frau, der ich am meisten in meinen Träumen begegne, ist die Garbo. Sie liebt mich. Wenn ich ins Kino gehe, um einen Garbo-Film zu sehen, entdeckt sie mich sofort unten, im Saal, ich glaube, ich spiele besser, wenn ich dabei bin. Wenn der Film dann zu Ende ist, kann ich sie kaum los werden. Dann sitze ich stundenlang und rede mit ihr, um ihr zu erklären, daß ich sie nicht heiraten kann, weil ich sie nicht liebe. Das ist doch sehr einfach. Sie kann es aber nicht verstehen.

„Warum liebst du mich nicht, mein Liebling?“ fragt sie, und wischt die Tränen von den Augen weg.

Ach Gott, die Frauen! Das ist wirklich eine beschwerliche Erfindung! „Na, höre mal“, sage ich und zünde eine Zigarette an, „warum sollte ich dich eigentlich lieben?“

Vorgestern habe ich sie wieder getroffen, die Garbo. Sie hatte einen Revolver mitgenommen und wollte mich erschießen, weil ich sie nicht heiraten wollte:

„Bitte schön“, sagte ich und blieb ruhig stehen. Ich sah ihr fest und unerschrocken in die Augen, worauf sie den Revolver weglegte. Und dann wandte sie sich ab. „Ja, man muß Mut haben, das ist die Sache; falls man in derartigen Situationen nervös wird, dann ist es verblödet.“

Was ich auch sehr gerne träume, ist, daß ich hier in einem Kopenhagener Gerichtssaal vor einem Richter stehe. Der Richter kann mich mit Gefängnis strafen, falls er will, und eben dieser Umstand macht mich ganz besonders mutig. Weil er so große Macht besitzt, bringt er mich direkt in Versuchung, alle möglichen Verbrechen, die ich gar nicht gemacht habe, zu gestehen, gerade weil ich ihm zeigen will, daß ich keine Angst habe.

Es macht mir deshalb sehr viel Spaß, in der Phantasie mit so einem Richter zu sprechen. Ich habe mich oft über die mutigen Antworten, die ich ihm gebe, geärgert. Hören Sie mal zu:

Der Richter fragt mich: „Sie sind am 25. Juni um 11½ Uhr über den Rathausplatz geradelt und hatten ihr Licht nicht angezündet. Ist das richtig?“

„Ja, das stimmt, Herr Richter“, sage ich. „Ich mußte mich ein bißchen beeilen, weil ich Viertel um zwölf sein mußte. Ich mußte mich um einen kleinen Mord dort zu erledigen, und deshalb habe ich das Licht vergessen anzuzünden.“

„Einen Mord!“ ruft der Richter und verliert seine Brille vor Überraschung.

„Ja, einen Mord! Einen Bekannten von mir, einen Schneider, wollte ich gerne erorden und zwar ziemlich schnell. Ein ganz netter Kerl übrigens, der Schneider.“

„Sie erhaben und Schneider ermordet?“ ruft der Richter erstaunt und sieht mich ein bißchen verwirrt an.

„Ganz richtig“, sage ich und schenke mir ein Glas Wasser aus der Karaffe des Richters ein. „Und doch — ganz richtig ist es nicht. Ich erinner mich — jetzt daran, daß ich so seine Frau ermordet habe und, am selben Tag, auch einen Pikkolo, das sind drei. Bitte, Herr Richter, wollen Sie auch ein Glas Wasser haben?“ Der Richter verliert wieder seine Brille: „Das ist ja furchtbar!“

Interview mit mir selbst

Von Hans Riebau

Eine Zeitschrift schrieb mir, ob ich nicht Interviews machen könne, kurze, nette Unterredungen mit Irgendwem. Ich schrieb zurück, Interviews wären nicht modern, und das sei gut so.

Die Zeitschrift antwortete, das wäre gar nicht gut so. Ob ich nicht ein Interview liefern könne? Ich schrieb, nein, es sei doch gut so. Niemand wolle wissen, was der Filmstar Lucipuzi zum Frühstück esse, und ob der Industrielle Klitzig immer noch Münzen aus der dritten Dynastie sammle.

Darauf die Zeitschrift: Ich habe nicht richtig verstanden. Menschen aus dem Alltagsleben soll ich befragen, keine Film- und Industrie-Stars. Also Schlosser, Buchhalter, Architekten, Schriftsteller.

Ob ich nicht ein Interview liefern könne? Angesichts dieser Hartnäckigkeit gab ich den nutzlosen Widerstand auf, ging ins Schlafzimmer, nahm den Rasier Spiegel, bot mir eine Zigarre an und interviewte mich selbst.

„Was“, rief ich (denn ich wußte, wie man so etwas macht), „was haben Sie augenblicklich unter der Feder?“ — „Ein Interview“, antwortete ich. Ich guckte mich verständnislos an. „Ein Interview?“

„Jawohl“, nickte ich. „Wollen Sie sonst noch etwas wissen?“

Ich wurde ein wenig verlegen. Gegen Grobheit bin ich schon immer hilflos gewesen. „Je nun“, sagte ich schließlich, „Sie schreiben im allgemeinen lustige Geschichten und keine ernsthaften Interviews. Also haben Sie viel Humor?“ — „Keine Ahnung“, sagte ich, „wie soll ich das wissen?“

Nunmehr nagelte ich mich fest. „Sie wissen nicht, ob Sie Humor haben, und dann geben Sie vor, humoristische Geschichten schreiben zu können?“

Ich aber war nicht aus der Fassung zu bringen. „Wenn ich wüßte, daß ich Humor hätte“, lächelte ich, „hätte ich keinen!“

„Hm, hm“, nickte ich und machte mir eine Notiz, „der erste Satz, der zu gebrauchen ist. Aber da Sie so lustige Sachen schreiben, sind Sie doch wenigstens ein Optimist?“

Ich beobachtete mich mit messerscharfem Spott. „Natürlich“, sagte ich dann, „mein Optimismus geht sogar so weit, daß ich hoffe, nie — Interview zu werden. Aber wahrscheinlich bin ich zu berüchtigt.“

Ich merkte den Spott nicht. „Im Gegenteil“, rief ich, „Sie sind keineswegs berüchtigt, und ich interviewe lediglich das tägliche Leben, den namenlosen Schlosser, den namenlosen Steuersekretär, den namenlosen Schriftsteller.“ Ich blickte mich finster an und begann, an meiner Unterlippe zu nagen.

Namenlos? Was wollte der freche Kerl von mir? Wäre es nicht besser, das Interview abzubrechen? Ich brach es ab. „Hat mich sehr gefreut“, sagte ich, „aber ich möchte Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Sie müssen sicher heute noch viele namenlose grüne Heringshändler, automatische Dampfturbinenpollierer und schnell kelmende Kartoffelversteller austragen.“

Was das nicht gesagt! Ich verstand den Wink sofort, lächelte dünn und erhob mich. „So ist es“, nickte ich und gab mir die Hand. „Hat mich sehr gefreut.“

„Ganz meinestens.“ Eine Minute später trat ich zum Fenster, blickte auf die Straße und wartete, bis ich unten aus der Haustür trat. Aber vergeblich. Niemand trat.

Sollte ich noch ein anderes Interview im Hause haben, wömglich gar im dritten Stock bei den namenlosen Kindergärtnerinnen? Ich runzelte die Stirn, schlich mich hinauf zu den drei blonden Kindergärtnerinnen und natürlich — da war ich!

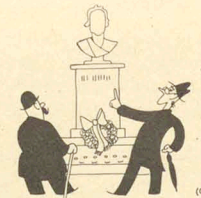
schreit er, „so etwas habe ich noch nie gehört!“ „Ach so“, sage ich und nehme seine Brille vom Boden auf, „ich habe mich ja auch etwas verrechnet, Herr Richter, denn ein Pikkolo ist ja nur ein halber Mensch, dann sind es nur zweieinhalb. Ich bitte Sie, diesen Fehler zu entschuldigen.“ „Ja, so kann ich lange sitzen und träumen. Es amüsiert mich, den Leuten zu zeigen, weil ein mutiger Keil ich bin.“

MEIN FREUND JOHANNES

In seiner Jugend war Johannes nicht gerade ein Muster der Reinlichkeit: Seine Haare standen immer wild und ungekämmt zu Berge, seine Finger, deren Spitzen vom vielen Zigarettenrauchen gelb waren, schimmerten meistens grau. Um ihm einen kleinen Wink zu geben und erzieherisch auf ihn einzuwirken, schenkte ich ihm zu seinem 18. Geburtstag einen Kamm, ein Stück bester Feinseife und eine Meerschampfele. Am nächsten Tage besuchte ich ihn wieder. Vom Gortentor aus sah ich ihn auf seinem Balkon sitzen. Mit der Feinseife und der kostbaren Meerschampfele machte er Seifenblasen, und während er ihrem Flug zusah, blies er auf dem Kamm ein merkwürdiges Lied.

J. Bieger

LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

Überraschend fand ich in einem kleinen Dorf ein Denkmal auf dem Kirchplatz. Es war eine Bronzestatue auf hohem Sockel. Der Lehrer, bei dem ich wohnte, erklärte: „Das ist unser Bürgermeister!“ „Nur? Er hat ja eine verblüffende Ähnlichkeit mit Goethe!“ Der Schulmeister lächelte: „Im Vertrauen — die Büste ist auch Goethe — wir haben sie billig erworben und nur einen nach dem Namen darunter gesetzt —“

Auf unserer Entbindungstafel bekommt jedes Neugeborene sofort nach der Geburt ein Namensschildchen aus Handgelenk gebunden. Es ist Besuchszeit und zwei kleine Mädchen betrachten eingehend ihr neues Brüderchen. Da flüstert die große der Kleinen zu: „Kuck, da hängt noch der Preis!“

Sie saßen im trauten Familienkreis. Frau Konsistorialrat erzählte von ihrer Sommerreise. Sie war in Bayern gewesen.

„Ich kam an den Königssee — aber ich habe nur den vorderen Teil des Sees bei Berchtesgaden gesehen — jetzt zieht es mich mächtig an den hinteren —“

Der Vater brummte: „Dann wollen wir lieber das Fenster zumachen, Frau Konsistorialrat.“

Klarissa hat der liebe Herrgott im Zorn erschaffen. Heute stand sie in ihrem Schlafstübchen.

„Da soll es Frauen geben, die mit zwei Männern leben — ich würde gar nicht, wo ich das dritte Nachtkastel hinstellen sollte!“

Mit Alles-Kitt pfeifen Sie darauf, wenn mal was zerbricht!

1000erlei Dinge werden mit Alles-Kitt gelöst. Adten Sie auf den Schutznamen Alles-Kitt!

Haarausfall? Glätze? **Hero** reinen Pflanzenstoffen wirkt. Flasche RM. 3,50. Bei Nichterfolg Geld zurück! **Card-Vertrieb München** 7816, 3335, 3. Sachverh. Sommer 72

Seidige lange Wimpern **Gratis Gratis** **GUMMI** **Gratis Gratis**

Sieg der Körperfreude **Gratis**

Seit 1707 **Brennerei Schirdewan** **Die Pfeife für Sport und Gesundheit** **VAUEN** **Schutzmärke**

Hausfrauen und Töchter! **Feine Wäsche nach Maß C. R. Richter, Dresden-A. 28** **Eleg. Korsetts** **„Welt-Detektiv“**

Kraft-Tabletten **Gegen Magerkeit**

Gratis Gratis **GUMMI** **Gratis Gratis**

Sieg der Körperfreude **Gratis**

Krafterfunde des (L-Männer) **„Der Stillpflege“** **Liebe und Ehe**

„Welt-Detektiv“ **Liebe u. Ehe**

Kraft (Sexverfäkt) Sex

Gratis Gratis **Kräftevismotom**

Sieg der Körperfreude **Gratis**

Gratis **Diskrat** **Gratis**

Liebe u. Ehe **Die Kneipp-Kur** **Gratis**

UMSONST **Vollender Aussehen**

Gratis **Gratis**

Sieg der Körperfreude **Gratis**

Gratis **Gratis**

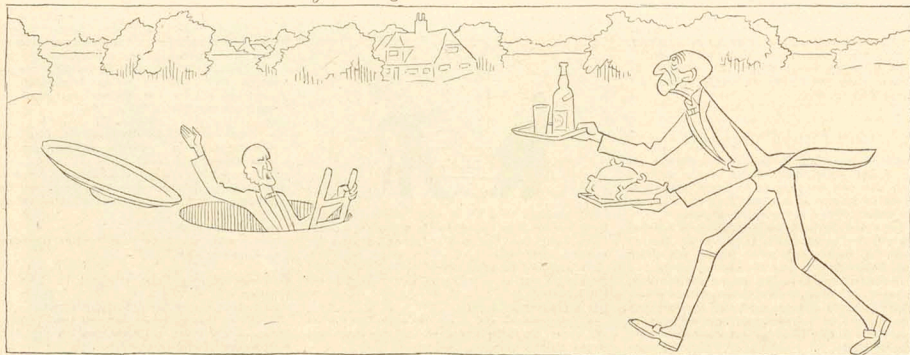
HOHNER **RAUCHER** **Gratis**

Ultraform

Gratis **Gratis**

Sieg der Körperfreude **Gratis**

Gratis **Gratis**



Im englischen Park: „Hallo! Hierher servieren! Seine Lordschaft nehmen den Lunch wieder in den unten Räumen!“

Nel parco inglese: „Ehi là, servite qui! Sua Signoria prende dinuovo il lunch nei locali di sotto..“

Dans le parc anglais: „Hallo! Servez ici! Sa Seigneurie prend de nouveau le lunch dans les sous-sols!“

EIN KLEINER SCHERZ

VON GERT LYNCH

Der Graphologe Meyer-Lombroso hatte Ferien nötig. Überarbeitet, hochgradig nervös und mit tiefliegenden Augen kam er in das entlegene Dorf, wo er ein Zimmer mit voller Pension mietete. In den ersten Tagen ruhte er meist im Liegestuhl in der Sonnenecke des Wirtsgartens. Als ihm das zu langweilig wurde, unternahm er kleine Ausflüge in die Umgebung. Da entschloß er sich, auch einmal eine Tageswanderung durchzuführen. Ausgerüstet mit Bergstock, Rucksack und Proviant brach er eines schönen Morgens beim Hahnenschrei auf, um seinen ersten Berg zu besteigen. Ein frischer Blau wies, und am blauen Himmel standen einige weiße Strähnen, schütter und harmlos. Nach längerem Anmarsch begann der Aufstieg, der mit dicken roten Klecksen markiert war und keine Schwierigkeiten bereite. Meyer-Lombroso genoß den Ausblick und lagerte sich im Schatten des Buschwerks zu einer ausgiebigen Rast, wobei er einschlummerte. Als er wieder erwachte, war es schon Abend. Der Himmel hatte sich leicht bedeckt. Aus dem Wetterwinkel quollen düstere Wolken. Meyer-Lombroso überlegte, daß er viel Zeit gewönne, wenn er den Serpentinweg mied und geradlinig die Halde hinabstie. Kurz entschlossen drang er in den Bestand ein und arbeitete sich durch das Knieholz. Dann ging es über Geröll und Brombeergerüpp in ein Fichtendickicht hinein.

Als Meyer-Lombroso drei Stunden später wieder heraufand, wußte er, daß er sich verlaufen hatte. Statt auf die Talstraße, kam er auf einen Feldweg, der zu einem einzelnen Hof führte. Meyer-Lombroso strich sich die Schweißtropfen aus dem Gesicht und ging in den Einödhof, um nach dem Wege zu fragen. Sein Erscheinen erregte das besondere Mißfallen des Kettenhundes. Auch der Bauer selbst, der Handsrucker Michel, schätzte diesen Fremden nicht recht geheimer ein.

„Ich komme vom Gebirge her“, erklärte Meyer-Lombroso, auf den Hügel deutend, „und habe mich verlaufen. Bitte, sagen Sie mir, wie ich zur Talstraße komme.“ — Der Michel wies den Feldweg entlang und sagte kurz angebunden: „Immer der Nase nach.“ — „Danke“, sagte Meyer-Lombroso, unbegriff seinen Weg fortzusetzen. Da schlug ihm die Neugier ein Schnippchen. „Was ist denn das?“, fragte er halb laut, indem er ein geknülltes, mit Schriftzeichen bedecktes Papier aufhob und glättete. Fürwahr ein köstlicher Fund! Der Graphologe schwelgte. Ausgerechnet auf dieser Kuhlbläse, wo man es am wenigsten vermutete, entdeckte er den für seine Schriftensammlung gesuchten Typ. „Wissen Sie, was das

ist?“, trumpfte er voller Sammlerglück auf und vergaß, wo er war. Michel blieb abwartend. Seine Bedenken wuchsen. Ludwig, des Bauern Sohn, kam aus dem Hintergrund und pflanzte sich neben dem Vater auf. Meyer-Lombroso bemerkte es kaum. „Das ist“, fuhr er halb im Selbstgespräch fort, „der unvermischte maskuline langweilige Spannungsausentyp! Die Schrift hat jambischen Rhythmus, latente Spannungen und langen Atem!“ — Vater und Sohn sahen sich schweigend an. Der Graphologe fühlte sich nun doch zu einer Erklärung veranlaßt. „Ich habe den Mann, der diesen Brief schrieb, nie gesehen, und doch steht er leibhaftig vor mir: Ein großer Mensch mit langen Armen und Beinen und einem mächtigen Brustkasten. Beim Gehen neigt er sich leicht nach vorn. Sein Mienspiel verfügt über wenig Register. Seine Stimme dröhnt, er spricht unakzentuiert, sein Ton liegt flach.“ — Der Michel zwinkerte vieltugend dem Sohn an. Dieser nickte und tippte mit dem Finger heimlich zur Stirn. — „Die Bewegungen des Mannes sind selbstischer. Seine Handteller sehen sich an. Der Schritt ist zügel, seine Gesundheit unverwundlich. Im Alter jedoch besteht eine Neigung für Rheuma und Hingespinnste. Von Gemüts wegen lau. Keinerlei Emotion. Treu aus Schwerfälligkeit. Wennschon Nebenfrauen, dann unter seinem Niveau.“ Der Michel gab einen Wink, worauf Ludwig auffällig im Stall verschwand. „Ferner besteht eine realistische Ader und ein Gedächtnis für Kleinigkeiten. In seiner Art liegt

System. Die Ziele sind weit gesteckt und werden zäh und rücksichtslos verfolgt. Als Verbrecher liegt ihm die Gewalttat. Im Seelischen reagiert er reizadequat. Unter- und Oberbewußtsein sind voneinander getrennt. Das Oberbewußtsein ist leicht zu beruhigen. Das wäre wohl das Harvorstehende. Finden Sie, daß das Profil stimmt?“ „Durchaus rechtwinklig!“, grinste der Bauer, der weder vom Bestehen einer Graphologie noch von der Person des Briefschreibers die leiseste Ahnung hatte. In dem Papier, das der Fremde wie eine Reichsbanknote behandelte, waren Stumpen eingewickelt gewesen. — Sie gestalten doch, daß ich das Schriftstück behalte?“ — Michel gestattete es mit Vergnügen. Er habe noch mehr solcher Briefe in der Futterlade, versicherte er, und der Herr möge sich die schönsten herausuchen. Damit öffnete er die Stalltür und ließ den Fremden eintreten. Das Folgende spielte sich schnell ab. Ludwig, der bereits lauerte, stürzte sich vom vorn auf den Graphologen, Michel von hinten. Es kam zu keiner Gegenwehr. Sie nahmen dem Fassungslosen die Zündhölzer und das Taschenmesser ab und sperrten ihn in den leeren, vergitterten Schweinestall, den der gutmütige Ludwig vorher mit frischem Stroh versehen hatte. Der Gefangene war keines Wortes mächtig. Sein einziger Gedanke war: Ich bin unter die Räuber gefallen. Doch wie er feststellte, hatten sie ihm Barschaft und Uhr belassen. Als man ihm eine Schüssel Milch in den Trog stellte und einen Ranft Brot dazugab, fragte er sich unter dem Alptruck der Angst, ob er bei Kannibalen sei und wie ein Borstentier gemästet und dann geschlachtet werden sollte. „Wollen Sie endlich erklären...“, schrie er den Bauern an. „Schön brav sein!“, entgegnete dieser in einem Ton, wie man ihm Unmündigen gegenüber anspricht, verließ den Stall und verriegelte ihn. „So“, sagte er draußen zu seinem Sohn, „das wäre also her der zweite, den wir wieder aufgefunden. Schwing dich aufs Rad, Ludwig, und melde es in der Hehallen.“ Und Ludwig, eines guten Trinkgeldes gewiß, machte sich auf den Weg. Indessen, mit dem Trinkgeld wurde es diesmal nichts. Die Inassen der Hehallen waren vollzählig. Die Hundsruckerleute bereiteten, was es nun zu tun sei. Schließlich wurde Meyer-Lombroso aus dem Stall in die Stube geholt, wo man ihm Eier und selbstgerührten Schinken aufstichte und so lange zuredete, bis er ab. Das Ganze sei nur ein kleiner Scherz gewesen, sagten sie immer wieder, bis er, der Landfremde, es halbwegs zu glauben begann. Ludwig begleitete ihn dann bis zur Talstraße, wo er nicht mehr fehlgehen konnte. „Nichts für ungut“, sagte er beim Abschied, „es war wirklich ein kleiner Scherz.“ „Wir wären es gut sein lassen“, erwiderte Meyer-Lombroso, „aber ich war darauf nicht vorbereitet.“ Er hat nie erfahren, wie sich die Dinge verhielten.

Tod des Bacchus

Von Remigius Reber

Bacchus ist tot, zwischen gelben Reben
Streckt er die breiten Glieder. —
In den Himmeln hängen die Lieber
Aus feinem tanzenben Leben.

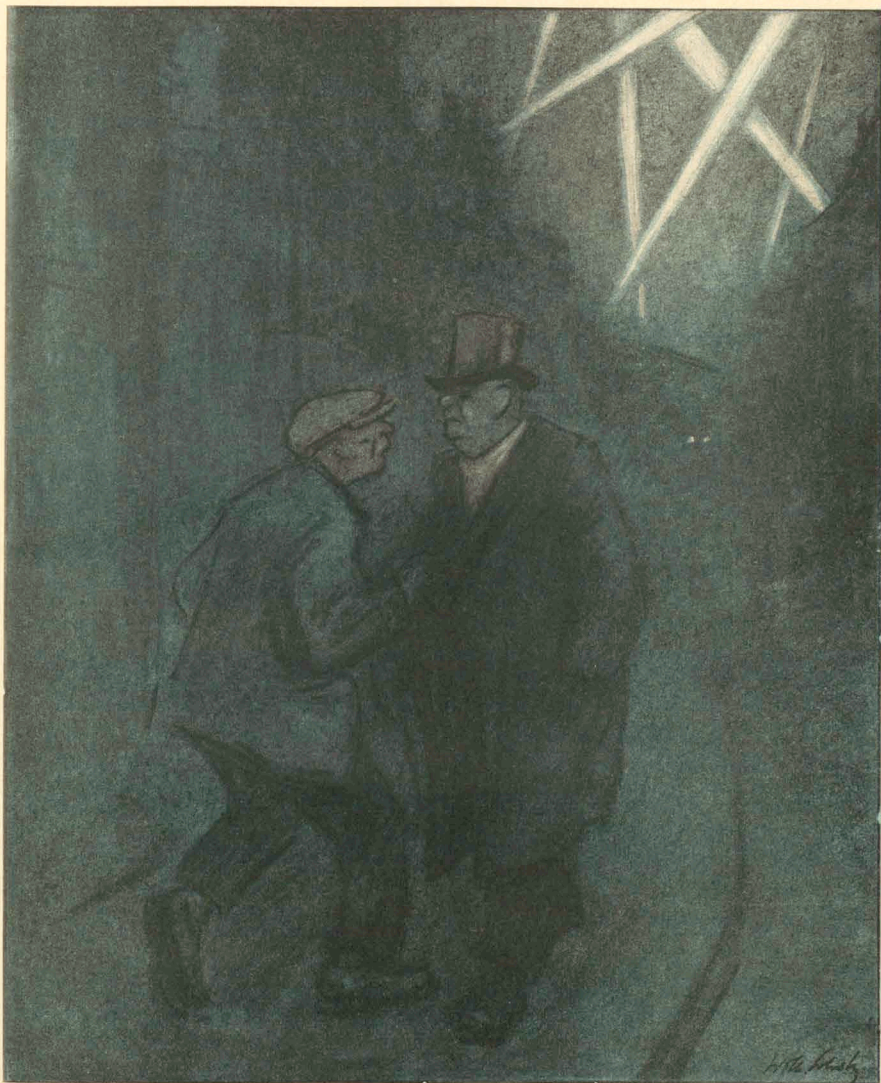
Und die Tiger schlafen nun müd
In feinen Seilen ein.
Aber wirren und saujender Reihn
Iß nun verflummt und verprüßt.

Das leis weht der Wind voller Klagen
Das rote Weinlaub vom Sans.
Um unter der Blätter Schwang
Den Totbrunken zu begraben.

Zwischen dem Rebengold: Bacchus ist tot! —
Alle Träume verfluchen,
Und die Frauen lachen
Und steigen in unser Boot.

Alarm in London

(Wilhelm Schütz)



„Wo ist hier der nächste Luftschutzraum?“ — „Für Sie in Whitechapel!
Hier befinden sich nur die Schutzräume der Society!“

Allarme a Londra: „Dov' è qui il prossimo rifugio antiaereo?“ — „Per Voi in Whitechapel! Qui vi sono soltanto i ricoveri antiaerei della Society!“

Alarme à Londres: „Cù est le prochain abri contre avion?“ — „Pour vous, à Whitechapel. Ici ne se trouvent que ceux pour la haute société!“



„Ich weiß nicht, ich bringe den Saum nicht grade — immer schnappt es hinten hoch!“
 „Um Gotteswillen — wo sollte ich denn da so zugenommen haben?“

Il lembo: „Non so... non arrivo a metter diritto l'orlo; esso mi scappa sempre in su, di dietro, — „Dio mio!... Dove mai dovrei essermi ingrossata così!“,

Le bout: „Je n'y comprends rien, je n'arrive pas à faire l'ourlet droit — ça se relève toujours par derrière!“ — „Bonté divine, où aurais-je pris de l'embonpoint de ce côté-là?“

MEIN FREUND JOHANNES

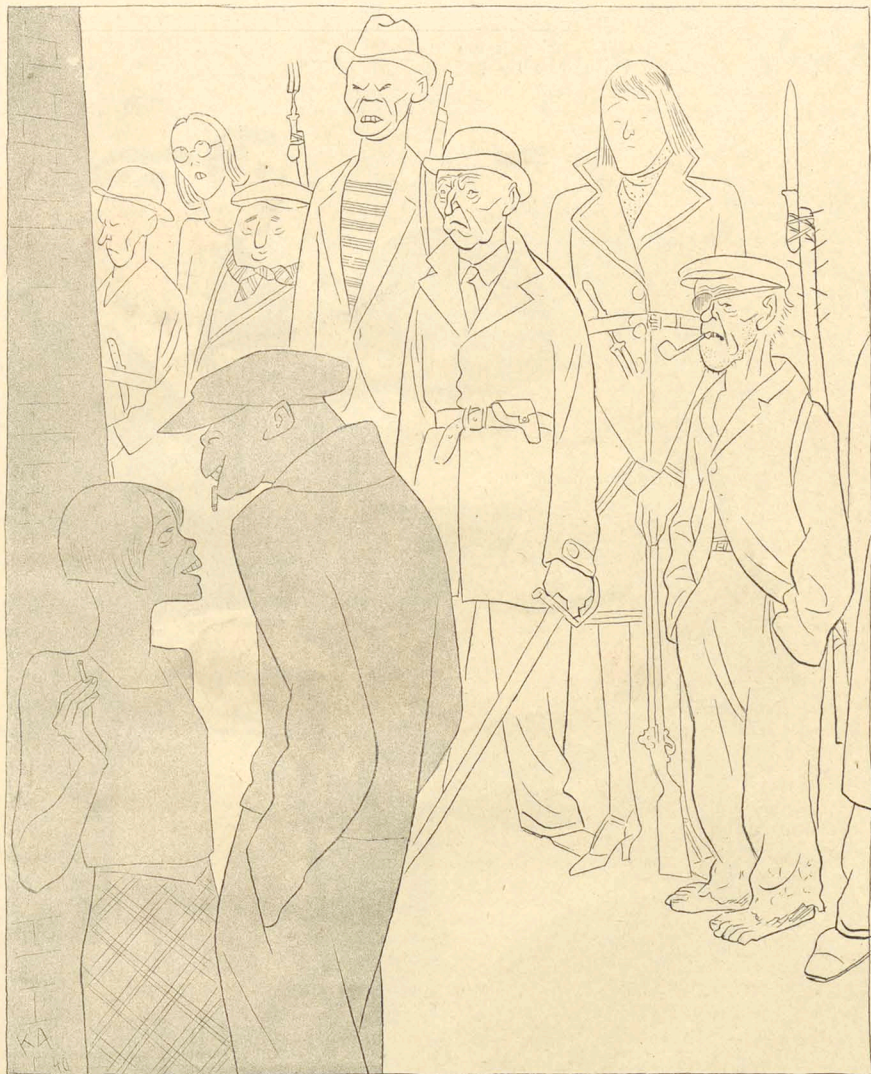
Ich besuchte Johannes. Er war damit beschäftigt, ein Stück Wurst in seinen Regenmantel zu nähen.
 „Du irrst dich, Johannes!“ sagte ich.
 „Nein“, sagte Johannes. — Ich überlegte.
 „Was tust du denn da, Johannes?“ fragte ich.
 „Ich nähe ein Stück Wurst in meinen Mantel“, sagte Johannes.

„Das sehe ich. Aber es wird dir Fettflecken in deine Hosen machen, Johannes“, gab ich zu bedenken.
 „Nein“, sagte Johannes, „denn ich werde den Mantel nur über dem Arm tragen.“
 „Und was soll das Ganze, Johannes?“ fragte ich.
 „Der Mantel ist alt“, sagte Johannes.
 „Ist die Wurst auch alt, Johannes?“ fragte ich vorlaut. — „Nein“, sagte Johannes.

„Erkläre dich, Johannes“, bat ich.
 „Der Mantel ist alt. Ich brauche einen neuen“, sagte Johannes.
 „Kaufe ihn dir, Johannes“, schlug ich vor.
 Er mißachtete mich.
 „Ich habe kein Geld“, sagte er. „Aber mein Nachbar hat Geld. Und hat einen Hund. Der Hund frißt gerne Wurst. Es wird ihm nichts ausmachen, ein Stück Regenmantel mitzufressen.“ J. Bieger

Englische Kreuzzügler

(Karl Arnold)



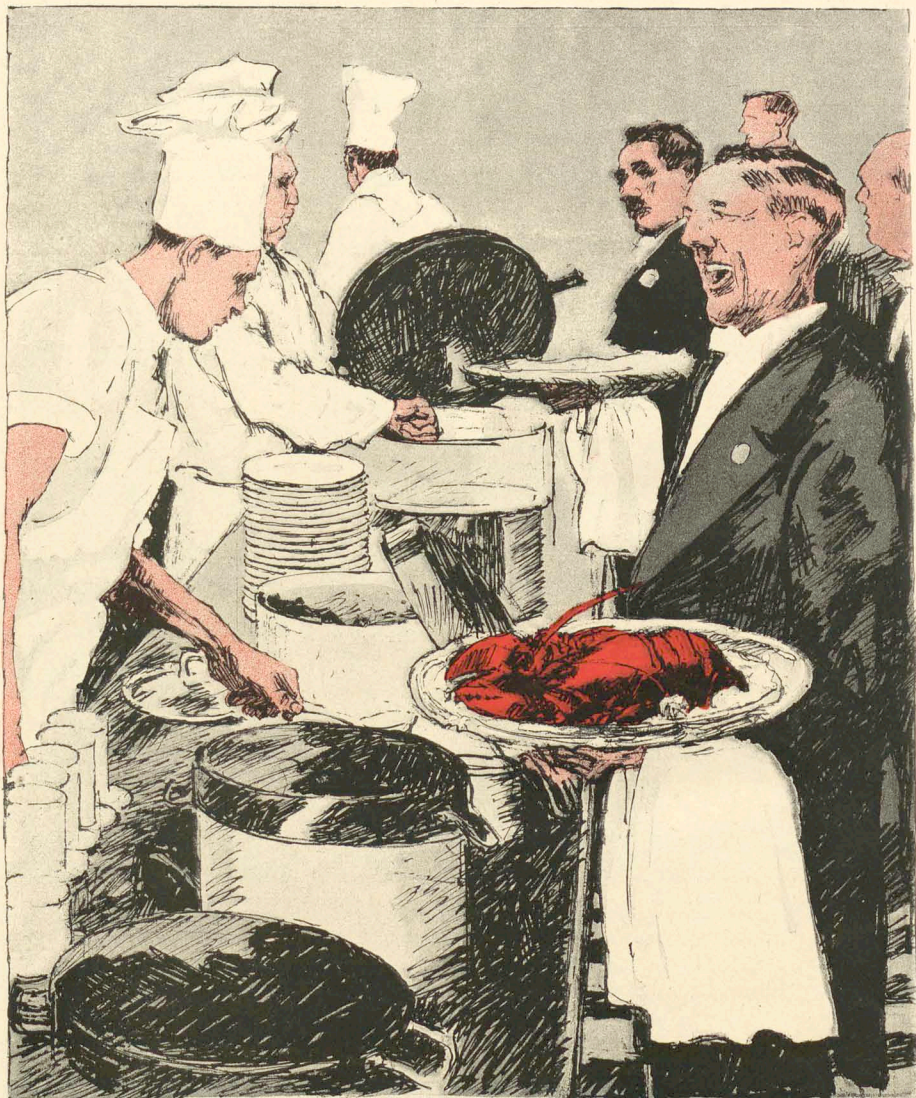
„Ja, Jim, wie kommst du hierher, du hattest doch lebenslänglich Zuchthaus!“ — „England braucht Fachleute, ich bin jetzt Lehrer der Fortbildungsschule für den Heckenschützenkrieg!“

I crociati inglesi: „Oh là, Jim, come vieni tu qui!? Non fosti pur condannato all'ergastolo a vita?“, — „L'Inghilterra abbisogna di gente del mestiere. Adesso io faccio l'istruttore nella Scuola di Perfezionamento di Guerra per i Franchitiratori!“

Peitits croisés anglais: „Mais Jim! que fais-tu ici? tu étais pourtant condamné aux travaux forcés à perpétuité!“ — „L'Angleterre a besoin de spécialistes, je suis maintenant maître de l'école de perfectionnement pour francs-tireurs!“

Hochbetrieb im Hotel Ritz

(E. Thöny)



„Drei Portionen Hammelkoteletts für unseren Verbündeten Achmed Zogu,
er hat seine Armee zum Dinner nach London eingeladen!“

Gran movimento in Hotel Ritz: „3 porzioni di costoletta di montone per
nostro alleato Achmed Zogu, egli ha invitato a pranzo a Londra la
sua armata!„

Coup de feu à l'hôtel Ritz: „3 côtelettes de mouton pour notre allié
Achmed Zogu... il a invité à dîner son armée à Londres!“